

Informationen zur Arbeit am Tonfeld®

© Heinz Deuser

1972 wurde die Arbeit am Tonfeld von Heinz Deuser begründet und seitdem stetig weiter entwickelt. Sie ist eine bewährte und wirksame Methode, um Entwicklungen gezielt nachzuholen, Verhaltensauffälligkeiten auszugleichen und ureigene Potentiale der Persönlichkeit zu entfalten. Im therapeutischen wie im pädagogischen Rahmen ist sie einsetzbar. Mit ihrem schlichten Setting spricht sie Kinder aller Altersstufen sowie Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen an.

Die Wirkung der Methode beruht auf den Regeln der haptischen Wahrnehmung, die in ihrer psychischen Bedeutung bisher kaum erkannt und therapeutisch genutzt wurden. Die Arbeit am Tonfeld nimmt das natürliche haptische Erfahrungs- und Beziehungsgeschehen auf, in dem Menschen sich selbst und ihre Welt begreifen.

Solche Erfahrungen, selbst allerfrüheste, speichern sich und prägen den individuellen Bewegungsausdruck. Jedes Berühren des Tonfeldes enthält und wiederholt die biographisch erworbene Weise, jeglichem Gegenüber – also „der Welt“ zu begegnen und mit ihr in Beziehung zu treten.

„Bewegung wird Gestalt“ ist ein Schlüsselsatz dieser Methode. Was sich als Bewegungsgestalt im Ton abbildet, kann auch über die Bewegung wieder aufgenommen und im Prozessverlauf weiter entwickelt und verändert werden.

Die Arbeit am Tonfeld ist nicht symptomorientiert, sondern entwicklungsorientiert. Im Mittelpunkt steht nicht die jeweilige Problematik oder Krise, sondern die Möglichkeit, über die eigene Bewegung neue Antworten und Lösungen zu finden.

Das Setting

Vorgelegt wird ein flacher Holzkasten, ausgestrichen mit Ton: das Tonfeld. Daneben steht eine Schale mit Wasser bereit. Es gibt keine spezifische Handlungsanweisung, sondern nur die Anregung, das Tonfeld mit den Händen wahrzunehmen. Erwachsene arbeiten meist mit geschlossenen Augen, damit der Tastsinn sich frei entfalten kann. Kinder folgen ihren Bedürfnissen mit offenen Augen und lassen Figuren und Geschichten entstehen.

Das Tonfeld kann mit den Händen wahrgenommen, ertastet, erfahren werden. Das formbare Material lädt ein zu Erprobungen, es nimmt jede Berührung auf und stellt sich für unendliche Möglichkeiten zur Verfügung. Das begrenzte Feld vermittelt den wahrnehmenden Händen Halt, die ebene Fläche bietet freien Raum. Gestalt entsteht aus der Bewegung der Hände, die ihre Spuren im Ton hinterlassen. Die Präsenz eines ausgebildeten Begleiters ist entscheidend, der in der richtigen Weise anspricht und hilft, den Bewegungsprozess der Hände wahrzunehmen und ihn zu verstehen.

Die Methode stellt mit ihrem Setting die drei Grundelemente menschlicher Entwicklung bereit: Da ist einerseits das Tonfeld – gleichsam die Welt – als etwas Greif- und Begreifbares. Andererseits sind da die Hände mit ihrem ganzen Lebenspotential und ihrem Drang zum Handeln und Greifen. Der Entfaltungsprozess dieser Begegnung wird unterstützt und bestätigt durch ein menschliches Du.

Die Methodik

Der haptische Sinn ist der grundlegende Beziehungssinn zur Welt ebenso wie zu uns selbst. Er umfasst den Hautsinn, die Tiefensensibilität und das Gleichgewicht. Über diese Basissinne erfahren und orientieren wir uns – wir äußern uns in die Welt hinein.

Wer etwas mit den Händen berührt, wird auch selbst davon berührt. Im haptischen Begreifen wird jede Bewegung bewegend zurückerfahren. Schon die ersten frühkindlichen Welt-Erfahrungen prägen sich auf diese Weise ein und formen den jeweils individuellen Ausdruck in der Bewegung. Jeder Gestus, in dem wir uns äußern, enthält die persönliche biografische Beziehungserfahrung zur Welt.

Im Tonfeld wird es möglich, in den Spuren der Bewegung den Spuren des eigenen Gewordenseins zu begegnen. Doch es bleibt nicht beim Begegnen. Die Gegenseitigkeit von Berühren und Berührtsein fordert unweigerlich zu Antworten heraus und eröffnet einen fortlaufenden Prozess des Gestaltens und Umgestaltens. Die Hände folgen dem Bedürfnis der Bewegung, bis dieses sich erfüllt in einem neuen Gleichgewicht von Efferenz und Reafferenz, von Wirkung und Rückwirkung.

Was in der biografischen Situation eventuell nicht möglich war, kann hier im sensomotorischen Prozess am Tonfeld nachgeholt und ausgeglichen werden. Dazu stellt sich der Ton unendlich zur Verfügung. Er ist gestaltbar und vermittelt die eigene Berührung zurück, so dass Veränderung und Entwicklung möglich wird. Was hier modellhaft in der Bewegung der Hände geschieht, umfasst zugleich auch die grundlegende Entwicklungsbewegung des Lebens.

Für wen ist die Arbeit am Tonfeld geeignet?

Das schlichte Setting und die sinnenorientierte Arbeitsweise spricht Kinder aller Altersstufen sowie Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen an. Da die Arbeit am Tonfeld die menschliche Tendenz zu Entfaltung und Verwirklichung aufgreift, kann sie bei jeglichen Problemen wirksam sein. Selbst die Spuren früher vorsprachlicher Erfahrungen können im haptischen Prozess aufgenommen und in den allgemeinen Entwicklungsprozess eingebunden werden.

Für Kinder und Jugendliche ist die Arbeit am Tonfeld in besonderem Maße geeignet. Sie greift ihr spontanes Bestreben auf, sich in diese Welt einzuordnen und darin ihren Platz, ihr Selbstverständnis und ihren Selbstwert zu finden und aufzubauen. In ihrem komplexen Alltag sind Kinder oftmals überfordert und reagieren mit Entwicklungsproblemen. Sie brauchen dann eine gezielte Förderung, damit sie sich nach ihren Möglichkeiten optimal entwickeln und ihre Fähigkeiten nutzen können.

Die Arbeit am Tonfeld bietet eine wirksame Hilfe, um verhinderte Entwicklungspotentiale aufzuholen und das Kind oder den Jugendlichen in seinen emotionalen und sozialen Bedürfnissen anzusprechen. Eine Vielzahl von Verhaltensauffälligkeiten und Schwierigkeiten kann so ausgeglichen werden. Die Methode hat sich seit Jahren in Kindergärten, Schulen, in der Jugendhilfe und in psychotherapeutischen Einrichtungen bewährt.

Für Erwachsene bietet die Arbeit am Tonfeld die Möglichkeit, Schwierigkeiten zu verarbeiten, die teilweise auf Verhinderungen oder belastende Erfahrungen in der Kindheit zurückzuführen sind. Da sich in der Arbeit am Tonfeld der Entwicklungsaufbau von den frühesten Erfahrungen an wiederholt, ist es möglich, das einzuholen, was nicht erworben werden konnte, und neue Anforderungen aufzunehmen.

Dabei geht es insbesondere um Halt und Neuorientierung im Beziehungsgeschehen zu sich und seiner Welt, um soziale Kompetenz und Selbstwertgefühl, um Reife und Ablösungsschritte. In der zweiten Lebenshälfte geht es darum, eine innere Lebensgrundlage zu gewinnen. Sie kann die Basis sein für die Einsicht, dass die Bedingungen zu uns gehören und uns ausmachen, an denen wir uns erfahren.

Entstehungsgeschichte und theoretischer Hintergrund

Zum Auslöser für die Idee und die weitere Entwicklung der Methode Arbeit am Tonfeld wurden Beobachtungen anhand von Tastübungen, die Heinz Deuser in den Jahren 1971/ 72 mit verschiedenen Probanden durchführte. Eine versteinerte Muschel sollte mit geschlossenen Augen ertastet und benannt werden.

Auffällig war, dass die unterschiedlichen „Dinge“, die die Betreffenden darin erkannten – z.B. ein Faustkeil, etwas Kostbares und Schützenswertes, eine Landschaft o.ä. – bestimmt wurden durch die Weise, *wie* die Muschel ergriffen und berührt wurde. Die Art der Bewegung objektivierte sich und gestaltete sich zu einem bedeutsamen Objekt, das über sich hinaus wies auf eine erworbene Erfahrungsgeschichte. Der Tastsinn eröffnete eine ganz eigene Dimension, indem er wesentliche Vorfälle der biografischen Geschichte erinnern ließ.

Damit die Bewegung der Hände sichtbar werden und sich als Gestaltungsprozess weiter entfalten konnte, erfand Heinz Deuser das Tonfeld. Damit war etwas gefunden, in dem ein jeder sich nach seinem Lebensbedürfnis in und zu seiner Geschichte formen konnte. In teilnehmender Beobachtung entwickelte er seither das theoretische Konzept und die Praxis dieser Methode.

Entscheidenden Anteil an der Entwicklung hatte die Analytische Psychologie *C.G. Jungs*, insbesondere ihre Spezifizierung durch *E. Neumann*. Die Gestaltungen im Material und die individuelle Organisation wurden verständlich aus der Archetypenlehre und den Symbolen der Wandlung im Individuationsprozess.

Weiter reichende Erkenntnis ergab sich aus der Beobachtung, dass die Bewegung der Hände eine Tendenz aufwies, sich in dem zu erfüllen, was im Tonfeld erschien. Es entstand der Lehrsatz: „Bewegung wird Gestalt“. Berühren und Berührtwerden, Bewegung und sinnhafte Wahrnehmung fanden in den Gestaltbildungen zusammen. Dieses „zyklomorphe“ Geschehen vollzog sich nach dem Gestaltkreis *V. v. Weizsäcker*s in einer dynamischen Ordnung, die *E. von Holst* und *H. Mittelstaedt* 1950 als Reafferenzprinzip bezeichnet hatten und die *P. Anochin* als funktionelles System beschrieb. In solcher Ordnung entwickelt sich jede organismische Einheit. Die Bildprozesse konnten nun wieder auf die Bewegung bezogen werden, in der sie entstanden waren. Die Gestaltbildung konnte aktualgenetisch verstanden werden im Sinne von *F. Krueger* und *F. Sander*.

Ging es nun um die Ich-Bildung und ihre Entfaltung, musste das Augenmerk auf die Entwicklungsstadien und den Aufbau dieses Prozesses und seines Aufbaus gelenkt werden. Frühester Beginn wurde die leibliche Gleichgewichtsorganisation in den Basissinnen. Die eigene Verwirklichung in der Gestaltbildung vollzog sich als intelligenter Akt im Sinne *J. Piagets*, als emotionaler Akt im Sinne *M. Kleins* und *D. W. Winnicotts* und als sozial-anthropologischer Akt im Sinne *A. Gehlens*. Orientierung hierfür boten besonders die Arbeiten *W. Diltheys*, *H. Plessners*, *M. Bubers*, *E. Husserls* und *M. Heideggers*.

Die vormalig noch tiefenpsychologische Sichtweise wandelte sich in eine phänomenologische. Die Intention in der Wahrnehmung betraf nicht das Bewusstsein, sondern die Person in ihrer leiblich-sinnenhaften Verwirklichung in der Welt. Nicht mehr die Gestaltbildung, sondern ihr Erwerb rückte in den Mittelpunkt, ihre Eingliederung im strukturellen Aufbau und im Zusammenhang menschlicher Entwicklung. Die Arbeit am Tonfeld öffnet heute die Perspektive auf einen Vorgang, der – recht reduziert in seinen Elementen – die Bedingungen und die Möglichkeiten zur Entwicklung bereitstellt.

Vita:

Heinz Deuser, geb. 1944, Studium der Germanistik, Pädagogik/ Psychologie. Die Mitarbeit im Therapiezentrum Todtmoos-Rütte (Leitung: Graf Dürckheim/ Dr. M. Hippus) sowie die offene Aufbruchsstimmung der 1970er Jahre boten den geistigen Rahmen für viele kreative Ideen, so dass Übungen zum Tastsinn die Grundlage für das Konzept der Arbeit am Tonfeld werden konnten. 1972 begann Heinz Deuser mit ersten Einzelstunden an einem „Tonfeld“. Die weitere Entwicklung und Differenzierung der Methode geschah in teilnehmender Beobachtung und durch intensive Studien und Recherchen. Seit 1984 vermittelt Heinz Deuser die Arbeit am Tonfeld in Ausbildungskursen. Das Institut für Haptische Gestaltbildung begründete er zunächst in Köln. 1989-2005 lehrte er die Arbeit am Tonfeld als Professor an der Hochschule für Kunsttherapie in Nürtingen. Seit 1993 bietet er am Institut für Haptische Gestaltbildung in Hinterzarten Ausbildungskurse, Supervisionen und Einzelstunden an.